

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 23 (1936)
Heft: 6

Artikel: Zum Problem der Schriftreform
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-19912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

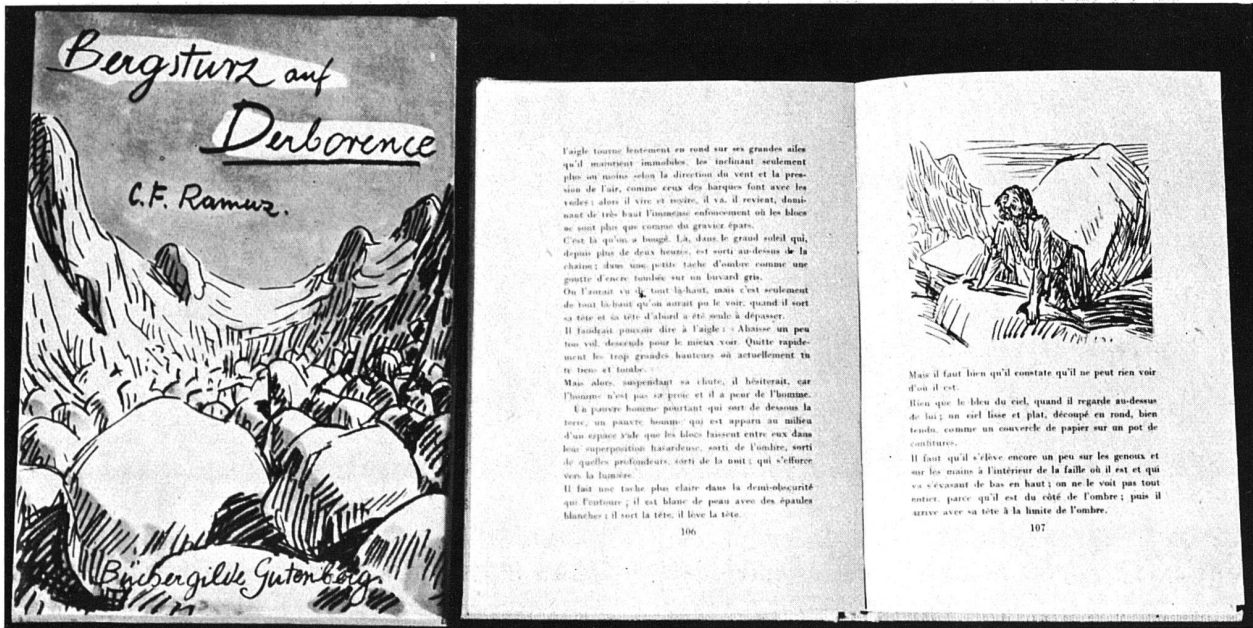
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



C. F. Ramuz. «Derborence». Illustrations d'Ignace Epper, Ascona. Edition «Choix d'Auteurs contemporains Guilde du Livre», und deutsche Ausgabe «Bergsturz auf Derborence», übersetzt von W. J. Guggenheim. Verlag der Büchergilde Gutenberg, Zürich-Wien-Prag. Ganzleinenbände in Rohleinen, der Schutzumschlag gleichfarbiges Papier mit Schwarz und Tintenblau. Grosser Schriftgrad des Drucksatzes, der vorbildlich mit den kräftigen, intensiven Illustrationen von Ignaz Epper bindet. — unten: Druck nach einem Originalklischee

Zürich und am Seminar Küsnacht, ausprobiert und systematisch zusammengefasst worden. Kellers Technik der Methode Hulligers gleichzustellen, geht nicht an. Selbstverständlich fusst Hulliger auch auf schreibtechnischen Grundlagen, die physiologisch gut verankert sind.

In bezug auf die Buchstabenformen hat Hulliger in

jüngster Zeit neue Wege gezeigt, die zu freierer Gestaltung und Auflockerung führen. Unter Mithilfe verschiedener Mitarbeiter hat er ein «Handblatt der neuen Schrift» zusammengestellt, das eine Uebersicht über die hauptsächlichsten schreibtechnischen Uebungen und eine grosse Zahl von Buchstaben-Wahlformen enthält.

P. von Moos

Zum Problem der Schriftreform

Gemeint ist der Reform der Handschrift, insbesondere der Schulschrift. Diese Reformbewegung, die als schweizerische Schriftreformbewegung eine Erneuerung der Schrift zu verwirklichen trachtet, sieht sich völlig neuen Verhältnissen gegenüber, hervorgerufen durch die weitgehende Maschinisierung der Schreibe-
arbeit.

Schreib-, Rechen- und Buchhaltungsmaschine besorgen heute in Grossunternehmungen, z. B. in Banken, bis zu 95 % der Schreibe-
arbeit. Das zog für die Handschrift drei schwerwiegende Folgeerscheinungen nach sich. Die erste: Die Handschrift büsste ihre wirtschaftliche Bedeutung für das Fortkommen des Einzelnen ein. Das alte Dreigestirn «Lesen, Schreiben und Rechnen» erfuhr beim mittleren Gestirn eine starke Abschwächung. Die zweite Folge: Den heutigen Lehrlingen fehlt die frühere grosse Uebungsmöglichkeit zur allmählichen Umbildung der Schulschrift in eine mehr oder weniger persönliche Lebensschrift. Während die jungen Leute vor dem Aufkommen der Schreibmaschine Tag für Tag Brief um





Brief, Rechnung um Rechnung zu schreiben hatten, sind heute handschriftliche Arbeiten nur noch selten auszuführen. Trotzdem wird das gleiche Tempo der Ausführung und die gleiche Qualität der Schrift erwartet. Und die dritte Folge: Die gute alte, flüssige und doch lesbare Kaufmannsschrift verschwindet immer mehr und damit ein wertvolles Vorbild für die jungen Menschen.

Der Gebrauch der Schreibmaschine blieb aber nicht auf die geschäftliche Mitteilung beschränkt; sie findet in zunehmendem Masse heute auch bei privaten Mitteilungen Verwendung. Ist diese Entwicklung wünschbar?

Ich glaube nicht. Es bedeutete doch gewiss eine Verarmung, eine bedauerliche Monotonie, würden der Werbefrief und die geschäftliche Mitteilung, der Familien- und Freundschaftsbrief, die Beileidsbezeugung und der Glückwunsch alle in dasselbe unpersönliche Gewand gesteckt. Auch fehlt der Maschinenschrift jenes wundervoll Organische und Beseelte, das die Handschrift so geeignet macht zu inniger Kontaktbildung.

Der mit der Schreibmaschine geschriebene Geschäftsbrief hat heute bereits eine interessante Entwicklung hinter sich, die darzustellen sich lohnen würde. Man kann sich sehr wohl einen Sammler von Maschinen-Briefformen denken, aber nicht von privaten Briefformen unserer Tage; denn hier ist keine bemerkenswerte Formveränderung wahrzunehmen. Schuld an diesem Stillstand ist in erster Linie die bisherige Spitzfederschrift selbst und dann eine gewisse Unlust und Unfähigkeit zu sprachlicher Gestaltung.

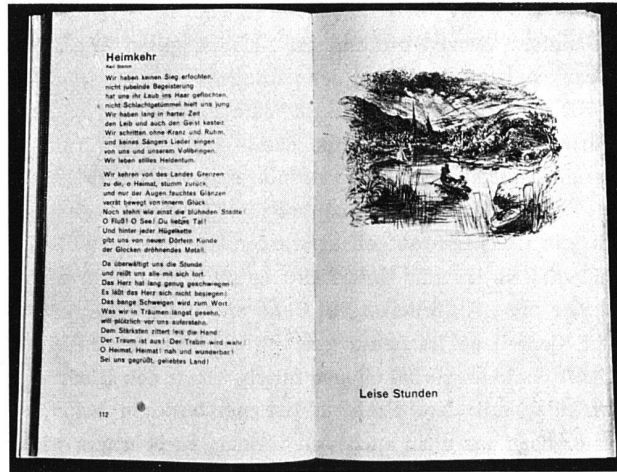
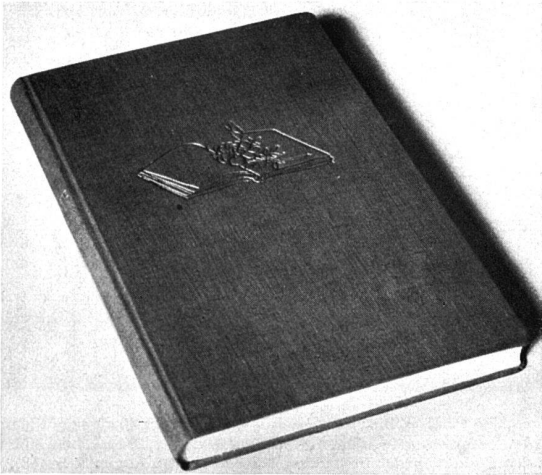
Völlig gegenteiliger Art wie im Geschäftsleben ist die Entwicklung des Schreibwesens in der Schule, in Volksschulen, Mittelschulen, Berufsschulen, Hochschulen. Hier schreibt man immer mehr von Hand und verlangt entsprechend auch ein rascheres Tempo. Die Stenographie, die zum Teil Abhilfe schaffen könnte, wird entweder gar nicht gelehrt oder lässt sich nicht verwenden, weil sie sich zur Darstellung nicht eignet und

für jüngere Schüler zu schwer ist. — Man sollte erwarten können, dass die Schule der Entwicklung und Ausgestaltung des Hilfsmittels Schrift, das sie in so hohem Masse benötigt, alle Aufmerksamkeit schenkt. Das Gegenteil ist der Fall; man hat dem Schreiben immer mehr Stunden weggenommen und das Fach bei der Ausbildung der Lehrer wie kein anderes vernachlässigt. Man kann ruhig behaupten, dass sich eigentlich niemand mehr um die Schrift kümmerte; man schimpfte nur noch über sie.

Am schlimmsten stand es wohl und steht es noch fast überall an unsern Mittelschulen, vor allem an den Gymnasien. Es gehört hier beinahe zum guten Ton, eine schlechte Schrift zu haben, und mancher Lehrer fühlte sich zurückgesetzt, müsste er Schreibunterricht erteilen. Diese Erscheinungen sind in gleicher Weise der Ausdruck einer allgemeinen Vernachlässigung der Form als Reaktion auf frühere Zwangsjacken, der Ausdruck eines berechtigten Widerwillens gegen den früheren öden Schreibunterricht, aber auch der Ausdruck einer nicht berechtigten Geringschätzung handwerklicher Betätigung.

Die Schriftreform möchte hier durch Einführung zeitgemässer Schreibgeräte, durch Herausarbeitung entsprechender Formen, durch Entwicklung einer sauberen Schreibtechnik und durch eine dem Kind angemessene Gestaltung der Unterrichtsmethode gründlich Wandel schaffen, um zu einer zugleich sachgemässen wie lebendigen Pflege der Schrift als Voraussetzung einer zu erstrebenden neuen Schrifttradition zu gelangen. Stätte dieser neuen Tradition wird nicht mehr das frühere Schreibkontor sein, sondern jener Ort, wo die Handschrift nachgerade am meisten verwendet wird, und das ist die Schule selbst, vor allem wohl die Lehrerbildungsanstalt, dann die Handelsschule, hoffentlich auch wieder einmal das Gymnasium.

An Stelle der bisherigen, stark mit dem wirtschaftlichen Fortkommen des Einzelnen verbundenen Inter-



essenbildung um die Schrift treten neue Interessengebiete. Da ist in erster Linie die praktische Bedeutung der Handschrift als Darstellungsmittel für den Sprachunterricht, für Rechnen, Naturkunde, Geographie. Weitere Gebiete sind die Gestaltung von Adresse, Karte und Brief, die Aufschriften aller Art, Namenszeichen, die Musikdarstellung usw. Aesthetische Interessen der jungen Generation können hier in weitem Masse befriedigt werden; an Aufgaben fehlt es wahrhaftig nicht. Zu diesem objektiven Gestalten tritt die Entwicklung des persönlichen Ausdruckes in der Handschrift. Es werden also ganz in der Richtung einer neuen Erziehung durch den neuen Schreibunter-

richt starke gestaltende Kräfte in heranwachsenden Menschen zur Aktivität aufgerufen.

Neben der veränderten Zielsetzung, neben der zweckmässigen Gestaltung der Form änderte sich auch der Weg der Schrift. Der Endschrift der Schule geht eine dem bisherigen Schreibunterricht unbekannt, eigentliche Kinderschrift voraus. Sie gehört zu den wichtigsten Forderungen der Schriftreformbewegung, die nicht mehr wie bisher durch die ganze Schulzeit hindurch eine Art idealer Erwachsenenhandschrift durch den Schüler kopieren lassen will, sondern ihn, ausgehend von der Druckschrift unserer Zeit, der Grotesk, im entwickelnden Verfahren über die zuerst

Seite 182:

«Tanz und spring, spiel und sing», Volkslieder für Kinder, Band I, bearbeitet von Bruno Straumann, herausgegeben vom Erziehungsdepartement Basel Stadt. Buchschmuck von Margrit Wagen. Basel 1934.

Seite 183

«Gedichte» (dritte umgearbeitete Auflage, verbindliches Lehrmittel für die Sekundarschulen des Kantons Zürich, Verlag der Erziehungsdirektion, Zürich 1934, zu beziehen durch den kantonalen Lehrmittelverlag, 304 Seiten, Format 15×22 cm, schwarz-blauer Ganzleinenband mit Goldprägung, Vignetten von Pierre Gauchat SWB, Zürich). unten: Druck nach Originalklischee.

Ein vorbildlich ausgestattetes (und ausserdem inhaltlich ausgezeichnet zusammengestelltes) Buch, das nichts mehr von der spezifischen Trübseligkeit früherer Schulbuchausstattungen an sich hat, und das sich ebensowenig durch aufdringlich kunstgewerbliche Allüren vordrängt. Die Gedichte sind in einer klaren durchsichtigen Grotesk gesetzt, zu der die grafisch reichen Vignetten eine willkommene Abwechslung nach der fantastisch-romantischen Seite bieten. Ein Schulbuch, das man sich — so unwahrscheinlich das klingt — sogar als Geschenkbuch zwischen Erwachsenen vorstellen kann.

zu Seite 184 «Z'Basel a mim Rhy»

Schrift- und Bilderfibel für die Unterstufe (nur das erste Bändchen ist geschrieben, die andern sind in einer klaren Grotesk gesetzt, die Satzordnung ebenfalls von Lehrer Hulliger). Die Schriftverteilung und ihr Verhältnis zu den Bildern ist ausgezeichnet, aber sind die Bilder nicht doch etwas zu billig? In den grafisch vorbildlichen russischen Kinderbüchern ist das Kind sehr viel mehr ernst genommen. Es ist den Kindern schwerlich gedient, wenn der Maler sich gröber und kindischer gibt als die kindlichen Benutzer dieser Lehrmittel. p.m.

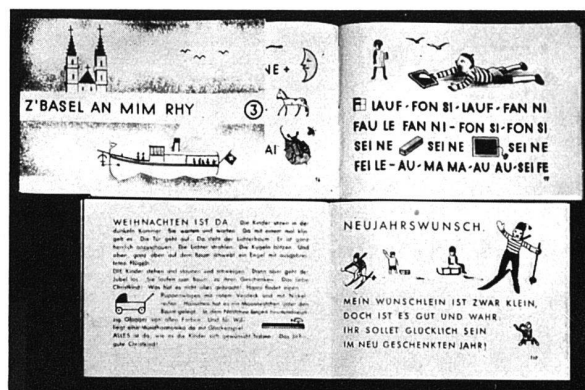


steil geschriebene, dann schräg gelegte verbundene Schrift hinführt zu sachlich guten Wahlformen zur Anbahnung der persönlichen Lebensschrift.

Die Hauptschwierigkeit liegt heute zunächst darin, die Lehrerschaft wieder für eine solide technische Grundlage des Schreibunterrichtes zu interessieren. Die frühere gute Schreibtechnik ist fast vollständig verlorengegangen; sie muss neu aufgebaut werden. Der Schreibunterricht ist kein leichter Unterricht; er stellt an Lehrer und Schüler hohe Anforderungen. Ohne eine gute handwerkliche Grundlage ist keine gute, brauchbare persönliche Schrift denkbar. Es ist ebenso falsch, schon den Elementarschüler mit dem Problem der persönlichen Schrift, das er noch gar nicht zu fassen vermag, zu belasten, wie es falsch ist, dem reiferen Schüler jede persönliche Freiheit in der Gestaltung seiner Handschrift zu entziehen. So selbstverständlich es ist, dass durch den Schreibunterricht der Schule gewisse Tempoanforderungen der die Schrift als Hilfsmittel benötigenden übrigen Fächer befriedigt werden müssen, so sehr muss auch gefordert werden, dass der Fachlehrer Rücksicht nimmt auf die Leistungsfähigkeit von 10- bis 14jährigen Kindern. Es ist auch sonst eine Gedankenlosigkeit, angesichts der enormen chronischen Arbeitslosigkeit, angesichts der Hilfsmittel Stenographie und Schreibmaschine von der Handschrift ein Arbeitstempo zu verlangen, bei dem sie einfach ruiniert wird. Das Problem der Handschrift ist es deshalb wohl wert, dass sich auch die verantwortlichen Schulleiter, Behörden und eine weitere Öffentlichkeit damit befassen.

Die Handschrift ist ein ausgezeichnetes Mittel zur Schulung von Auge und Hand und als solche immer noch ein hervorragendes Erziehungsmittel zu Sorgfalt, Genauigkeit und Zuverlässigkeit, die gewiss gerade in unserer Zeit mit ihrer Qualitäts- und Präzisionsarbeit keine gering zu schätzenden Eigenschaften sind. Die Geschäftsleute wissen denn auch sehr wohl, weshalb sie trotz der Schreibmaschine immer noch auf handgeschriebene Bewerbungen um eine Stelle dringen, weil sie daraus eben Schlüsse ziehen können auf den Charakter des Bewerbers.

Es ist doch zum mindesten sonderbar, dass die Schule sowohl den Handarbeitsunterricht wie das sogenannte Arbeitsprinzip im Unterricht lebhaft befürwortet und fördert, nicht aber auf den Gedanken kommt, dass gerade das Schreiben eine ganz hervorragende handwerkliche Disziplin sei, die gegenüber jeder anderen Handarbeit der Schule den unschätzbaren Vorteil besitzt, dass sie auch gleich praktisch verwendet wird. Die Schreibarbeit der Schule stellt einen vollständigen, fast berufsmässigen Arbeitsgang dar. Hier gilt es wirklich ernst. Was in der Schreibstunde geleistet wird, ist beständig der Feuer-



oben: Basler Fibel «Z'Basel a mim Rhy» von Ulrich Graf, mit Bildern von Fritz Baumann, geschrieben von Paul Hulliger, Basel, Lehrmittelverlag des Erziehungsdepartementes, 3 Hefte (vergl. Legende S. 183).

unten: Aus «Im Jahreslauf» von Paul Hulliger, besprochen Seite 185 (stark verkleinert)

Bescheinigung.

Von der Schulverwaltung Buchenfeld haben wir als Beitrag der Gemeinde an unsere Schulreise 50 Fr. (fünfundzwanzig Franken) erhalten. Wir bescheinigen mit Dank den richtigen Empfang!
Buchenfeld, 10. Juli 1930. Für die Oberschule: Marie Müller.

probe der Praxis ausgesetzt. Ein am Formproblem interessierter, praktisch veranlagter Lehrer wird dabei höchste Befriedigung finden, weil die verschiedensten Formfragen beständig neu gelöst werden müssen.

Man sollte deshalb erwarten, dass sich ganz besonders der Zeichenlehrer für den neuzeitlichen Schreibunterricht interessiert. Das ist bei uns leider noch nicht allgemein der Fall. Manche Kollegen würden es als eine Herabsetzung empfinden, «gemeinen» Schreibunterricht erteilen zu müssen. Höchstens die dekorative Schrift gilt als «standesgemäss», nicht die viel lebendigere, problemreichere Handschrift. An dem unter der vorbildlichen Leitung von Herrn Direktor Dr. Kienzle stehenden Basler Zeichenlehrerseminar werden erstmals Zeichenlehrer ausgebildet, die in der Lage sind, mit dem Zeichenunterricht auch den Schreib- und Handarbeitsunterricht zu erteilen. Hier eröffnen sich Möglichkeiten, den Schüler noch weit allgemeiner für eine sinnvolle Gestaltung seiner Umgebung zu interessieren, als das von der Farbe und der zeichnerischen Form aus der Fall ist.

Die Schriftreform der Schweiz steht seit Jahren in einem harten Kampfe sowohl mit dem Publikum wie auch mit Kreisen, von denen sie mit Recht hätte erwarten

dürfen, dass sie sie in ihren Bemühungen um die von allen Seiten als notwendig erachtete Verbesserung der Schrift und des Schreibunterrichtes unterstützen würden. Mannigfache Erfahrung hat mir immer wieder gezeigt, dass es sich bei der Opposition gegen die neue Schrift in erster Linie um Geschmacksurteile handelt, um Missverständnisse aller Art und nicht um Erfahrungsurteile. So leicht macht man auch das System der neuen Schrift verantwortlich, wo ganz andere Faktoren den Erfolg in Frage stellen. Die Schriftreform kann nur verwirklicht werden, wenn Schule, Behörden und interessierte Berufskreise tatkräftig zusammenarbeiten.

Die neue Schulschrift

«Im Jahreslauf, Der Briefverkehr einer Oberschule», von Josef Reinhart und Paul Hulliger, mit Unterstützung des Erziehungsdepartementes des Kantons Basel-Stadt. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Format 25 × 25,5 cm, geheftet einzeln Fr. 1.50.

Das Heft ist nach zwei Richtungen wichtig: Erstens als Anleitung zu einem anständigen Stil, der ohne Phrasen, hinter denen kein Sinn und keine Gefühlsregung mehr steht, ganz unmittelbar das sagt, was gesagt werden soll. Damit pflegt man zugleich ein gutes Deutsch, und man nimmt dem Schüler das Minderwertigkeitsgefühl, «nicht schreiben zu können», das selbst viele gebildete Leute ihr ganzes Leben lang plagt. Es ist ein Vorurteil, zu glauben, es bedürfe ganz besonderer Stilkünste und Talente, um z. B. einen Zeitungsartikel zu verfassen, während alles auch stilistisch um so besser wird, je mehr man nichts weiter will, als einen klar zu Ende gedachten Tatbestand mit möglichst einfachen Worten ausprechen. Zweitens sind diese vorbildlich abgefassten Texte vorbildlich geschrieben in der neuen «Hulliger-Schrift», die mit Recht immer weitere Verbreitung an unseren Schulen und Beifall auch im Ausland findet. Nicht etwa «Schriftkunst»; ohne Künstelei wird vielmehr versucht, den Inhalt auch graphisch unmittelbar sinnfällig zu machen durch überlegte, übersichtliche Schriftverteilung und gelegentliche Abstufung der Schriftgrösse.

Da die Erziehungsgrundlagen, wie sie hier gegeben werden, für das ganze Leben weiter wirken, sind sie mindestens ebenso wichtig wie Kunst- und Gewerbeschulen, die ja nur

Ich hoffe, mit meinen Ausführungen gezeigt zu haben, dass die Schriftreform Werkbundarbeit bedeutet. Gewiss ist sie nur ein kleines Teilgebiet, aber als praktische Schularbeit doch geeignet, für die grossen Ideen des Werkbundes, von denen sie grundlegende Anregungen empfangen hat, Verständnis zu wecken.

So wage ich zum Schlusse der Hoffnung Ausdruck zu geben, es möchte sich auch der Schweizerische Werkbund in irgendeiner Form einmal der Schriftreform annehmen und ihr seine für einflussreiche Kreise massgebende Unterstützung angedeihen lassen.

P. Hulliger

von denen besucht werden, die sich ohnehin schon zu mehr oder weniger künstlerischer Tätigkeit berufen fühlen, während hier die Allgemeinheit an ihrer breitesten Basis erfasst werden kann. (Wir insistieren in diesem Zusammenhang auf der Wichtigkeit des Schrift-Unterrichts auch noch auf der Hochschulstufe, siehe «Werk» Nr. 4, April 1932, S. 124.)

Wer sich für die Argumente der Gegner interessiert, findet sie zusammengestellt in der Broschüre «Hulligerschrift?», herausgegeben von A. Fankhauser, H. Huber, H. Zulliger, L. Schweizer, H. Hauswirth. Verlag Hans Huber, Bern 1933. Hier wird vor allem behauptet, die Hulliger-Methode verewaltige die individuellen Züge des Kindes — aber muss nicht jede erdenkliche Art von Erziehung zunächst einmal Normen aufstellen, die dann zur Grundlage und zum Rohmaterial für die persönliche Differenzierung werden? Oder man wirft der Hulliger-Methode vor, sie vernachlässige das Rhythmische des Schreibens zugunsten der formalen, mehr zeichnerischen Schriftverteilung — aber gibt es hier überhaupt ein Entweder-Oder? Und ist nicht gerade die methodische Erziehung zum Beachten des Formalen eine der dringendsten Notwendigkeiten in unserer vollkommen formlos gewordenen Zeit? Auch der Schreibende ist nicht mit allen Buchstabenformen der Hulligerschrift einverstanden, aber das sind Kleinigkeiten, die an der Richtigkeit der Methode nichts ändern, um die in Lehrkreisen ausweislich dieses Schriftchens mit Ressentiments gekämpft wird, die dem Aussenstehenden schwer verständlich sind.

p. m.

«Grafa International» Basel, 13. bis 29. Juni 1936

(Grafaplakat von Max Bill SWB, Zürich. Grund hellgraubraun, mit Weiss und Schwarz)

Diese in Basel stattfindende grosse Grafikausstellung wird im Gegensatz zu früheren, den Titel «Grafa» tragenden Zürcher Veranstaltungen unter Mitwirkung des Schweiz. Werkbundes SWB abgehalten, mit Unterstützung verschiedener Fachverbände. Der Stand der Anmeldungen ist sehr erfreulich, da kurz vor Meldeschluss eine Anzahl sehr wertvoller Beteiligungen definitiv zugesagt worden sind. Neben den verschiedenen Werdegängen, die dem Publikum die Herstellung z. B. einer Werbepackung vom Entwurf bis zur Ausführung zeigen, werden von den wichtigsten Druckereimaschinen einzelne Stücke in Betrieb vorgeführt.

Besonderes Interesse begegnet neben der Beteiligung der Privatwirtschaft das zur Verfügung gestellte Material öffentlicher und offiziöser Werbestellen, wie z. B. des Publizitätsdienstes der SBB, der Propagandaabteilung der Oberpostdirektion, der Schweizerischen Verkehrszentrale usw. Die Plakate und Prospekte dieser Institutionen, die im Laufe der verschiedenen Jahre er-

